

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 66 (1978)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SGF Zentralblatt

Nr. 10, Oktober 1978
66. Jahrgang

6433

des Schweizerischen
Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société
d'utilité publique des femmes
suisses

Singen und musizieren in der Familie



«Es kommt darauf an, was ihr empfindet, wenn ihr Musik hört. Wir brauchen nicht alles über Halbtöne, Ganztöne und Akkorde zu wissen, um Musik zu verstehen. Wenn sie uns etwas sagt – nicht etwas erzählt oder ein Bild beschreibt, sondern ein Gefühl erweckt –, wenn sie in uns eine Veränderung bewirkt, dann verstehen wir Musik.

Das Wunderbare aber ist, dass Gefühle, welche Musik in uns hervorruft, unendlich vielfältig sind. Manche davon sind etwas so Besonderes, dass man sie mit Worten gar nicht beschreiben kann. Oft können wir unsere Gefühle benennen, wie etwa Freude oder Trauer, Liebe, Hass oder Friedlichkeit. Es gibt aber auch andere Empfindungen, die so tief und einzigartig sind, dass wir keine Worte für sie haben. Deswegen ist Musik so wunderbar. Sie nennt uns die Gefühle mit Namen – mit Tönen allerdings anstatt in Worten.»

Leonard Bernstein

Zentralvorstand

Sitzung vom 12. September 1978

Die Zentralpräsidentin berichtet von verschiedenen Einladungen und Anfragen, die sie erhalten hat. Es können nicht alle Einladungen angenommen und an allen möglichen Tagungen teilgenommen werden. Die Mitglieder des Zentralvorstandes wären sonst fast dauernd unterwegs. Für den SGF wichtige Anlässe werden natürlich immer besucht.

Der Zentralvorstand beschliesst eine Spende des SGF von Fr. 1000.- an die besonders hart vom Unwetter betroffenen Bewohner der Tessiner Täler.

Fräulein Schoch, eine verdienstvolle, langjährige Lehrerin der Gartenbauschule, wird von ihrem Posten zurücktreten. Der Zentralvorstand bedauert diesen Schritt sehr, versteht aber Fräulein Schoch und ihren Entschluss. Die Stelle wird zur Neubesetzung in der einschlägigen Presse ausgeschrieben.

Frau Peter, Mitglied des Zentralvorstandes, tritt als Nachfolgerin von Frau Brechbühl, Murten, in die Zentralblattkommission ein.

An der Muba 1979 wird das Thema des Frauentages und der Stände der Frauenorganisationen unter den Aspekt «Jahr des Kindes» gestellt. Die Sektion Basel, die Kinderheime und Heime für ledige Mütter unterhält, wird den Stand des SGF gestalten. Verschiedene Arbeitsgruppen arbeiten Teilgebiete aus. Die Teilgebiete sind: Rechte des Kindes, Kind-Familie, Kind-Umwelt, Kind-Bildung/Schule. An einer Sitzung von Vertreterinnen der Frauenorganisationen mit Frau Zweifel von der Muba wurde ferner beschlossen, die Themen nur im Hinblick auf das Schweizer Kind zu behandeln. Verschiedene Mitglieder des Zentralvorstandes vertraten den SGF an zahlreichen Sitzungen und Tagungen anderer Organisationen. Solothurn, 24. September 1978

Für den Zentralvorstand:
Suzanne Peter-Bonjour

Singen und musizieren in der Familie	131
Wie führe ich eine Vormundschaft?	136
Die Frau in der Armee	138
Kurzgeschichte	139



Schloss Steinegg –
die Gesundheits-Insel. Fasten-, Schlankheits- und Regenerationskuren mit vielseitigen Therapien. Unsere Kuren in Ruhe und gesunder Luft bewirken Gewichtsabnahme u. seelisch-geistige Entspannung. Verlangen Sie unsere Offerte.

Schloss Steinegg Kurhotel
CH-8503 Hüttwilen/TG 054 924 81

MIKUTAN-

Salbe

gegen Ekzeme und entzündete Haut, für die Säuglings- und Kinderpflege. Preis der Packung Fr. 4.20

In Apotheken und Drogerien

Hersteller:

G. Streuli + Co AG
8730 Uznach



Probieren auch Sie
unsere einheimischen

Bschüssig

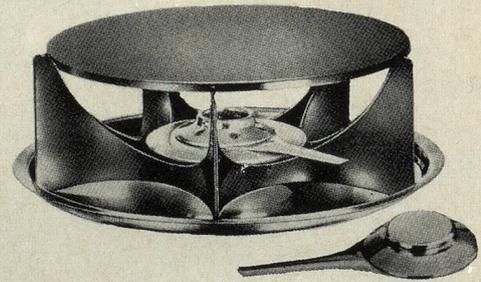
Frischeier-Teigwaren

Auch Sie werden
begeistert sein.

GEBR. WEILENMANN AG, WINTERTHUR

Jetzt aktuell...

Stöckli Crêpe-Set



ein neues Produkt aus der Reihe der beliebten Stöckli Tisch-Kochgeräte

Art. Nr. 8611, Mod. dép.

Crêpes, hauchdünne Omeletten – köstlich und gesund – ein Spass für gross und klein!

Richtpreis Fr. 58.-

Erhältlich in allen Geschäften der Eisenwaren- oder Haushaltsbranche.

STÖCKLI

Hersteller:

A. + J. Stöckli AG, Metall- und
Plastikwarenfabrik, 8754 Netstal

Singen und musizieren in der Familie

*Viele Künste kann der Teufel,
aber singen kann er nicht,
denn Musik ist ein Bewegen
unsrer Seele nach dem Licht.*

Eine Mutter macht sich ihre Gedanken

Singen und musizieren gehört in unserer Familie zu den liebsten Beschäftigungen. Und wenn ich mir überlege, wie es bei mir zu dieser Freude an der Musik, zu dieser tiefen Verbundenheit gekommen ist, so fällt mir auf, dass Musik in verschiedenen Ausdrucksformen zu meinem Leben gehört hat, fast so weit ich mich zurückerinnern kann. Dies nicht etwa deshalb, weil ich besonders musikalisch gewesen wäre, aber ich hatte das Glück, dass meine Eltern selber gerne sangen, dass ihnen Musik ein Anliegen war, sie mich einem Musiklehrer anvertrauten, bei dem ich in Blockflöte, Klavier und Gesang unterrichtet wurde auf eine Weise, die mich spüren liess, dass Musik etwas mit dem Leben selber zu tun hat. Sicher habe auch ich nicht immer mit Freude geübt, gesungen und gespielt. Auch mir, wie vielen Kindern, bereiteten diese Pflichten oft grosse Mühe. Und trotzdem: das Ahnen, dass Musik ein ganz wesentliches Lebenselement ist, hat mich bis heute begleitet. In vielen erfüllten Stunden habe ich erlebt, wie von der Beschäftigung mit Musik Wirkungen ausgehen können, die den Menschen tief berühren.

Zu Zeiten, als die Menschen noch stark in einem Bildbewusstsein lebten – viele Geschichten der Bibel z. B. sind ja in Bildern, Gleichnissen, erzählt –, erlebte man das Geheimnisvolle in der Musik ganz besonders. Davon nur zwei Beispiele. Das eine ist entstanden im hebräischen Kulturbereich, also dort, wo auch die Geschichten des Alten Testaments herkommen. Ich habe es, für Kinder erzählt, gefunden im Büchlein von Jakob Streit: «Und es ward Licht»:

Jubal bringt die Musik zu den Menschen

Kain, der Bruder von Abel, hatte drei Söhne, Jabal, Jubal und Thubal-Kain. Jabal wird als der Bezähmer wilder Tiere geschildert, Thubal-Kain als Erfinder von allerhand sinnvollem Werkzeug. Wir wenden uns Jubal zu, der die Musik zu den Menschen bringt.

Wenn Jubal des abends einschlief, träumte ihm immer Wunderbares. Er kehrte in diesen Träumen zurück ins Paradies, wo er die Engel singen und musizieren hörte und die Sterne ihm wie Glockentöne klangen. Erwachte er des morgens, hatte er alle Melodien und Lieder vergessen. Und weil die Menschen jener Zeit weder Lieder noch Instrumente kannten, war Jubal tagsüber traurig. Gar zu gerne wäre er nie mehr aufgewacht. So betete er zu Gott, dass er ihn von dieser traurigen Erde hinwegnehme. Doch da erschien ihm im Traum ein Engel, der sagte zu ihm: «Gott hat deine Klage gehört, und so sollst du auf Erden ein grosser Sänger werden. Lieder und Himmelsmusik wirst du den Menschen bringen zum Trost für den verlorenen Himmel.» Und der Engel reichte Jubal einen Goldbecher, aus dem er trinken sollte. Kaum hatte er den Himmelstrunk zu sich genommen, vernahm er eine gewaltige Musik, die in ihm auch noch mächtig weiterklang, als er erwacht war. Sie tönte so stark durch ihn, dass er zu singen begann und unaufhörlich weitersingen musste. So wanderte er von Hütte zu Hütte, von Ort zu Ort und sang seine Lieder. Und die Menschen lernten die Lieder und vergassen sie nicht mehr und gaben sie weiter von Geschlecht zu Geschlecht.

Das andere Beispiel entnehme ich den griechischen Göttersagen:

Die Geschichte von Orpheus und Eurydike

Orpheus war ein grosser Sänger. Apollo selbst, der melodische Gott, hatte ihm ein Saitenspiel dazu geschenkt. Spielte er darauf und sang dazu, kamen alle Tiere aus der Luft,

aus dem Wald und aus dem Wasser, ja selbst die Bäume und Felsen herbei, um dem wundersamen Klang zu lauschen. Eurydike war seine Gattin, und sie liebten sich herzlich. Doch schon nach kurzem Glück wurde die schöne Eurydike auf einem Spaziergang von einer giftigen Natter gebissen und starb. Orpheus war untröstlich, und alle Tiere trauerten mit ihm, dass Berge und Täler hallten.

In seiner Verzweiflung fasste er den Entschluss, selber ins Totenreich hinab zu steigen, um von Hades und dessen Gemahlin die Rückkehr Eurydikes zu erbeten. Unerschrocken drang er vor bis zum Thron des finsternen Königspaares. Dort griff er zu seiner Leier und bat in einem inbrünstigen Gesang um die Rückkehr seiner Gattin. Tief ergriffen war das ganze Totenreich; und selbst das düstere Herrscherpaar zeigte Mitleid. Mit der Bedingung, nicht ein einziges Mal zurückzublicken, um sich nach seiner Geliebten, die ihm folgen sollte, umzusehen, durfte er seine Eurydike mitnehmen. Wer die Geschichte kennt, weiss, dass er es nicht lassen konnte, sich doch einmal kurz umzudrehen, um sich ihrer Gegenwart zu vergewissern, und dass sie ihm darauf wieder entwand.

Das erste Beispiel erkennt den Ursprung der Musik im Paradies. Sie wird vom Menschen zur Erde und hier von ihm zum Ertönen gebracht. Im zweiten Beispiel wird die Macht der Musik als so gross geschildert, dass selbst das Totenreich zu leben beginnt, Wärme, Mitleid empfindet. Ähnliche Bilder gäbe es aus Indien, China, Ägypten und anderen Ländern zu berichten.

Wie erleben wir Musik?

Wir leben im Zeitalter der Konzerte und konsumieren Musik. Sie dringt in unser Ohr durch Lautsprecher, wir hören sie via Platten, Tonband, Radio, Fernsehen. Das Bild von der Entstehung der Musik, wie es Jubal zugeschrieben wird, ist für uns kaum mehr nachvollziehbar. Ebenso fällt es uns schwer, der Musik die ungeheuren Kräfte zuzugestehen, wie sie in der Geschichte von Orpheus geschildert wird.

Und doch: Auch wir erleben Konzerte in Konzertsälen, Opernhäusern und Kirchen, Musikdarbietungen, die zur Feierlichkeit, zur Fest-

lichkeit, zur Fröhlichkeit beitragen, Menschen, die singen und Instrumente spielen, die mit all den zu Musikwerken geformten Klängen in direkter Verbindung stehen, ja sie selbst zum Leben erwecken.

Musik bringt uns auch heute noch in «Stimmung». Eine Geige, ein Klavier müssen «gestimmt» werden. Wir Menschen haben eine «Stimme», und wenn etwas «stimmt», dann ist es gut, in Ordnung. Ganz deutlich kommt mit dem heute gebräuchlichen Wort diese Beziehung Musik-Mensch zum Ausdruck.

Auch im Wort «Person» können wir erkennen, was damit gemeint ist:

Bruno Walter, ein berühmter, vor einigen Jahren verstorbener Dirigent, schreibt in seinem Buch: Von der Musik und vom Musizieren: «So ist unsere Musik auch eine Botschaft aus ausserirdischen Regionen, die uns auf unsere eigene Abkunft mahnend hinweist.» Und an anderer Stelle: «Immer erklang mir aus der Musik etwas geheimnisvoll Jenseitiges, das mir tief das Herz bewegte und mit beredter Überzeugungskraft auf einen transzendenten Inhalt hinwies.» Musik wird auch hier erkannt als etwas, das in viel grösseren Dimensionen ihren Ursprung hat, als dies unser kleiner Blickwinkel zu

lichkeit ist nicht die einzige, und eine äussere Wirklichkeit deckt sich nicht unbedingt mit einer inneren. Auf diese inneren Wirklichkeiten, auf diese inneren Zustände des kleinen Kindes gilt es auch beim Singen zu achten.

Ein Säugling, der schreit, drückt ein Unbehagen aus: er fühlt sich nicht wohl, er gerät ausser Atem, er ist aus seinem Rhythmus herausgerissen. Er hat Hunger oder nasse Windeln, etwas plagt ihn oder – wer weiss, vielleicht sehnt er sich, wie Jubal, zurück ins Paradies, dem er entrissen wurde. Was wäre in diesem Moment geeigneter, als ihn mit einem kleinen Liedlein wieder in jenen paradiesischen Zustand zu versetzen, aus dem er erwacht ist? Ihn damit in jenen Rhythmus zu bringen, den er nötig hat, um stark und kräftig zu werden, um leben zu können? Wir stehen ja alle mitten drin in rhythmischen Abläufen. Wenn das Herz arhythmisch schlägt, wenn es stottert, bekommen wir Atembeschwerden und unser Wohlbefinden ist gestört, unser Leben bedroht. Immer wieder erleben wir, wie mühevoll es ist, wenn unser Nacht- und Schlafrhythmus aus dem Gleichgewicht gerät. Tag und Nacht, die Jahreszeiten, Vollmond-Neumond, Ebbe und Flut, von den Sekunden bis zu den Jahrtausenden, all dies sind unter vielen anderen rhythmische Gegebenheiten, die unser Menschsein mitgestalten.

Auch das Wiegenlied trägt einen Rhythmus in sich, einen ganz behutsamen, liebevollen, verbunden mit einer kleinen Melodie, die noch wie ein bisschen zwischen Himmel und Erde schwebt. Zu Melodie und Rhythmus gehört ein Verslein. Im gleichmässigen Wechsel zwischen schweren und leichten Tönen im Versmass wird das Kindlein zur Ruhe, in seinen eigenen Rhythmus, ins Paradies zurückgebracht.

Durch die ersten Lebensjahre soll der Rhythmus das Kind begleiten. Deshalb kennen wir ja auch die unzähligen Kinderverslein, Fingerverslein, Knierreitverslein in zahllosen Abwandlungen. So ist auch alles Musikalische vom Rhythmus getragen. Es gibt ja heute noch sogenannte «primitive» Völkerstämme, bei denen die Musik praktisch aus rhythmischen Äusserungen besteht. Die Melodie ist noch «unterentwickelt», einfach,

Chindli my

Chind-li my, schlaaf nu y, d Sternd - li wänd ietz
Und de Mond chunt au scho ü - bers Berg - li

schy - ne Häi - e Bu - te Wie - ge - li, schlaaf mys
i - ne

Chind - li, schlaaf nu y.

«Person» = personare = durchtönen = der Mensch wird zum Instrument. Er bringt zum Erklingen, was in ihm, unhörbar, tönt. Unhörbar ist im Menschen Musik als ordnende Kraft angelegt.

Eine Frau, die eine sehr schwierige Zeit hinter sich hatte, erzählte, sie hätte diese Monate nie so durchgestanden, wenn sie nicht hätte singen können. Ich selber weiss, dass ich aus meinen Singstunden immer wieder neue Kräfte für den Alltag schöpfe.

Vor etlichen Jahren hatte ich über kurze Zeit die Aufgabe, einem debilen Kind auf dem Klavier vorzuspielen. Ich bin beileibe keine gute Klavierspielerin, aber wie das sonst so schwerfällige und unansprechbare Kind bei diesen Klängen auflebte, lebendig wurde bis in die Finger- und Zehenspitzen hinein, empfinde ich noch heute als ein Wunder, das in der Musik selber ihren Ursprung hat. In der Heilpädagogik nimmt die Musik einen wichtigen Platz ein.

erfassen vermöchte. Musik mit der gleichen Herkunft wie der Mensch. Musik als Element, das im Wesen des Menschen lebt; deshalb auch nur von ihm so zu gestalten, dass sie hörbar, erfahrbar wird, dass er sie begreifen, von ihr ergriffen werden kann.

Der Rhythmus als tragendes Element des Kleinkindliedes

Ein Kindlein in seiner ersten Lebenszeit ist ja noch gar nicht richtig da. Ich erinnere mich gut, vor allem bei unserem ersten Kind, wie ich immer wieder versuchte, einen Kontakt zwischen mir und ihm herzustellen, wie ungeduldig ich wartete auf die ersten Zeichen eines gegenseitigen Erkennens. Ich erlebe auch heute noch bei unserer Jüngsten, wie sie zuzeiten in eine völlig andere Welt eintaucht, wo die ganze Umgebung sich verwandelt, alle Menschen und Dinge um sie herum ganz andere Aufgaben und Formen bekommen. Denken wir daran: unsere Erwachsenenwirk-

monoton. Viele der bekannten Kleinkindlieder sind in ganz einfachen kleinen musikalischen Bewegungen gehalten.

Backe, backe Kuchen,
der Bäcker hat gerufen...

Räge-, Räge-tröpfli,
es ragnet uf mys Köpfli...

Ringe, Ringereihe,
d'Meitli gönt id Meie...

Das Liedlein unterscheidet sich hier vom Verslein vor allem in der Tonhöhe.

Kinderstimmen sind hoch angelegt, meist auch im Sprechen, deshalb ist es gut, wenn man sich der Stimmlage des Kindes anpasst. Es muss ja nicht laut tönen, auch in der Stimme soll etwas von diesem Schwebenden, das noch in vielen Kinderliedern steckt, zum Ausdruck kommen. Diese hohen und höchsten Töne, die Kinder singen können, gehen später mit dem Stimmbruch und wohl auch eines falschen Stimmgebrauchs wegen verloren. Die kleinen Kinder sollte man in jenem Stimmbereich lassen, der ihnen eigen und zu-träglich ist.

Neben den vertrauten oder aus Liederbüchern gelernten Kinderlie-

So gibt es unzählige Gelegenheiten im Tagesablauf, die mit einem so erfundenen Liedlein begleitet werden können. Man beginnt irgendwann und irgendwo mit einem Sätzlein und dichtet spontan weiter. Mit der Zeit bekommt man Übung, und das Fabulieren macht Spass. Vielleicht probiert man dann auch, die Melodie ein bisschen abzuwandeln, einmal andersherum zu versuchen, zu verändern. Aber immer bleibt der Rhythmus drinnen als tragendes Element.

Drei-, vierjährige Kinder wollen auch tanzen. Damit ist nicht jenes Gliederzucken gemeint, das wir von unseren Jugendlichen her kennen. Das Kind kann in diesem Alter noch keinen aktiven Rhythmus ausdrücken, soll es im Grunde auch noch nicht können. Der Rhythmus wird von aussen in es hineingelegt, ohne dass es ihn mit Ärmchen und Beinchen weitergeben muss. Es wird das Liedchen wohl rhythmisch spüren und in Bewegung geraten. Aber es soll seinen eigenen Bewegungen folgen dürfen. Wir werden ihm also unsere Schritte, wenn wir «hin- und herwandern» nicht aufzwingen, sondern es mithüpfen und springen lassen. Dann werden wir mit ihm vor allem Ringelreihen tanzen, und besonders gern wird es am Schluss «husch, husch» machen

uns mit unserem Kind rhythmisch bewegen, formen wir zwar etwas, wir drehen uns im Kreis, wir bewegen uns hin und her, aber wir zwingen seine Eigenbewegungen nicht in etwas, das es noch nicht kann.

Weder zum Singen noch zum Tanzen mit kleinen Kindern muss man ein grosser Künstler sein. Dass man es wagt, ganz bescheiden versucht, ist das Wichtigste. Unschätzbare wird den Kindern mitgegeben, das in verwandelter Form später wieder zum Ausdruck kommt.

Singen und musizieren mit grösseren Kindern

Rasch wachsen kleine Kinder zu Kindergarten- und Schulkindern heran. Damit übernimmt neben den Eltern ein weiterer Kreis von Menschen einen Teil der Verantwortung für die Bildung unserer Kinder. Zu hoffen ist jetzt, dass sie mit Lehrern in Berührung kommen, die um die Wichtigkeit musikalischen – und überhaupt künstlerischen – Tuns wissen, und mit den Eltern zusammen Neigungen und Gaben entdecken und fördern helfen können. Vielen verantwortlichen Musikern und Pädagogen ist heute bewusst, welche grosse Aufgaben da in Zukunft noch zu bewältigen sind. Erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang vor allem auch den Churer Musiker Lucius Juon, dessen Singschule dieses Jahr ihr 30jähriges Jubiläum feiert. Er hat in einem immensen Lebenseinsatz unzähligen jungen Menschen mit seinen Singkursen, die mit der zweiten Primarklasse beginnen und bis ins Erwachsenenalter fortgeführt werden, wertvollste Impulse für ihr Leben mitgegeben. Ohne ihn als Musiklehrer wäre auch dieser Bericht nicht entstanden.

Leider wird heute in der Volksschule das Musikalische noch stark an den Rand gedrängt, weil die Leistungsfächer einen so breiten Raum einnehmen. Wie entsetzt war ich doch, als vor wenigen Jahren die Lehrerin unserer Erstklässlerin in ihrer ersten Einführungsstunde erklärte, dass sie für musikalisches Tun einfach keine Zeit hätte und deshalb empfahl, die Kinder für die von der Schule angebotene musikalische Elementarerziehung, die in der Freizeit besucht wird, anzumelden, was wir denn auch taten. Es war in der Folge nicht das, was

Tanz, Chindli, tanz!

Tanz, Chind-li, tanz! Dy-ni Schüe-li sind no ganz.
Lass dichs jaa nüd röi - e, der Schuesch-ter macht der
nöi - i. Tanz, Chind-li, tanz!

dern kann man nun auch leicht selber Liedlein erfinden. Verse, die aus dem Stegreif entstehen, aus der jeweiligen Situation heraus, verbinden sich mit einer vertrauten Melodie

Mier wend jetz ins Bettli ga
s'wird scho tunkel dussa...

Chindli my, tuen d'Aeugli uf
d'Sunne schynt ins Bettli scho...

Zähnli putza, Zähnli putza
d'Zähnli müend ganz suber sy...

und umpurzeln. Beobachten Sie einmal ein so kleines Wesen, wie es geht, so ganz anders als gehende Erwachsene, so, als ob es noch gar keinen festen Halt auf dem Boden gefunden hätte. Kleine Kinder können eigentlich noch gar nicht gehen: sie tasten am Anfang, die Beinchen rennen dann davon, dann purzeln sie, sie hüpfen, laufen, springen, und das von morgens bis abends. Der Wille, sich in den Bewegungen zu zügeln, ist noch gar nicht erwacht. Wenn wir im Tanzen

wir uns für unsere Kinder vorstellen, zuviel Theoretisches, zuviel Schulwissen enthielt für unser Empfinden dieses «Programm». Musik erleben, sich mit ihr verbinden, nicht begreifen und analysieren ist für diese Kindheitsphase noch das Wichtigste. Wie könnte das besser geschehen als beim unmittelbaren Singen. So waren wir denn nach diesem misslungenen Experiment wieder für eine Zeitlang ganz auf eigenes Bemühen zurückgeworfen.

Glück hatten wir mit der Kindergärtnerin, die mit den Kindern alles Rhythmische in Versen und Liedern pflegte, und mit der wir in gutem Gespräch stehen. Wie schön war es zu erleben, als unsere Jüngste kürzlich im Zug während des grossen Teils der Fahrt Lied um Lied vor sich hin sang. Sie merkte nicht, wie die Mitfahrer interessiert, belustigt oder erfreut reagierten.

Das Singen darf und soll im Familienkreis auch nach Eintritt in die Schule hauptsächlichste musikalische

Beschäftigung bleiben. Nun bekommt die Melodie mehr Gewicht, sie wird grösser und weiter; die Thematik passt sich dem erweiterten Blickwinkel des Kindes an: Jahreszeiten, Tätigkeiten, Wanderlieder... Immer noch sind die Gelegenheiten vielfältig, wo man gemeinsam singen kann: beim Arbeiten, beim Wandern, beim Zubettgehen, beim Feiern von Familien- und andern Festen. Wir haben uns auch schon ganz früh angewöhnt, vor dem Essen ein gemeinsames Tischlied zu singen, vom einstimmigen «Für Spys und Trank» bis zum anspruchsvollen vierstimmigen «Aller Augen warten auf dich, Herre», das wir dann singen, wenn wir mit Freunden zusammen sind.

Die Weihnachtszeit erweist sich hier als besonders schöne Zeit. Ich habe mich immer gefragt, weshalb die Fülle der Weihnachtslieder so gross sei. Wenn wir an Jubals Geschichte zurückdenken, wird jedoch klar, dass, wenn der Himmel mit

Christi Geburt sich öffnet, auch viel Musik erklingen will. Weihnachtslieder klingen bei Kindern oft das ganze Jahr nach und wollen während jeder neuen Adventszeit wieder und wieder gesungen werden. Was tun Eltern, die meinen, nicht singen zu können oder musikalisch unbegabt zu sein? Wer erfasst, welch wichtiges Tun das Musikalische in der Erziehung bedeutet, wird mit einiger Phantasie Wege dazu finden. Vielleicht wird man dann Menschen suchen müssen, die diese Aufgabe ein Stück weit übernehmen können. Vielleicht aber ist es auch möglich, selber etwas zu unternehmen. Man kann auch als Erwachsener z.B. noch lernen, ein Instrument zu spielen. Elternbildungszentren bieten vor allem in den Städten verschiedene musikalische Kurse an. Ich erlebe zurzeit sehr beglückend, wie eine Gruppe von jungen Müttern Blockflöte spielen lernt. Was sie nicht für möglich hielten, geschieht: Ohne jegliche Vorkenntnisse spielen sie nach wenigen Monaten sogar recht anspruchsvolle Lieder, üben zum Teil zu Hause im Wettstreit mit den eigenen Kindern. Erziehung ist ja immer in erster Linie Selbsterziehung. Wo Mütter und Väter selber sich um etwas bemühen, kann Wegweisendes für die Zukunft geschehen. Musik in der Erziehung trägt mit dazu bei, dass Kinder vor allem auch seelisch gesunde Erwachsene werden können. Wenn die Eltern selber Musik ausüben, ist es für die Kinder leichter, auch mitzutun, viele Schwierigkeiten können so besser gelöst werden.

Vom Singen zum Musizieren

Wo man sich mit Musik beschäftigt, wird eines Tages auch die Frage nach dem Instrument auftauchen. Welches Instrument für welches Kind? Mir selber scheint die Blockflöte als erstes Instrument immer noch geeignet, steht doch Singen und Blasen mit dem Atem in engstem Zusammenhang. Blockflötespielen kommt mir fast wie ein «verlängertes» Singen vor. Zum erstenmal wird der Ton nicht in sich selber, sondern ausserhalb zum Klingen gebracht. Einfache Liedlein lassen sich mit wenig Schwierigkeiten blasen, und mit ständiger Übung kann der Liederschatz, den sich das Kind mit Sin-



gen angeeignet hat, auf der Flöte ertönen. Auf Noten kann man so noch eine ganze Weile verzichten, der Kontakt mit dem Instrument wird stärker, inniger, als wenn von Anfang an am Notenblatt musiziert wird.

Heute ist die Blockflöte wieder zum «salonfähigen» Instrument geworden und wird an Konservatorien gelehrt. So ist es durchaus möglich, auf diesem Instrument weiterzukommen. Vor allem Kinder mit einer gewissen Leichtigkeit und Wendigkeit im Wesen werden an diesem Melodieinstrument Freude haben.

Die Frage nach der Wahl eines weiteren Instrumentes ist nicht immer leicht zu lösen. Eigentlich weiss ich gar nicht mehr so recht, warum wir für unser ältestes Kind die Violine wählten. Es war wohl mehr ein Spürsinn, der dabei im Spiel war, denn selber haben weder mein Mann noch ich eine direkte Beziehung zum Streichinstrument. Wir fanden eine Lehrerin, deren Liebe zur Geige über alles geht und die diese Freude auch unserem Kind mitgeben kann. Nie gab es bis jetzt, seit bald vier Jahren, Schwierigkeiten mit Üben. Daneben wird immer noch eifrig geblötet und neuerdings Klavier gespielt. Dass ein Kind so eintaucht – ganz von selber – ist wohl einfach ein glücklicher Umstand.

Anders verhält es sich mit unserem Sohn. Schon in der Art ganz anders, eher etwas schwerfällig und träge, bedeutet Üben für ihn manchmal eine grosse Anstrengung. Für ihn, der der Bequemlichkeit halber zum Klavier neigte, wählten wir das Cello, weil wir durch ein helfendes Gespräch mit seinem Lehrer zur Einsicht kamen, dass auch er sich vermutlich für ein Streichinstrument eignen würde. Ein Cellolehrer war zu einem Versuch bereit, und heute sind wir alle von der richtigen Wahl überzeugt.

Ein ganzes Jahr lang bin ich praktisch täglich neben ihm gesessen, habe mit Humor, mit Phantasie und manchmal auch mit Strenge beim Üben geholfen. Ich glaube, das war für ihn ganz wesentlich. Oft hat sich Erstaunliches ereignet. Hatte ich anfangs einen lahmen, müden, unwilligen Buben, wurde er während des Spielens zusehens lebhafter, interessierter. Es war, als ob der tiefe, tragende Celloton ihm wieder



Boden unter die Füsse gegeben hätte, auf dem er sich aufrichten konnte. Auch Gegenteiliges geschah gelegentlich: Wollte etwas nicht gelingen, wurde er wütend und hegte die Absicht, das Instrument auf ewig im Estrich zu versorgen. Da heisst es dann, Geduld und Humor nicht zu verlieren, auch einmal nachzugeben, um es am nächsten Tag ganz neu wieder zu versuchen. Immer noch braucht es manchmal Überwindung, Stuhl, Notenständer, Noten, Instrument und Bogen zu rüsten und zu üben, aber es geschieht seit einiger Zeit doch viel selbstverständlicher, ist zur Gewohnheit geworden.

Man muss ein Kind gut beobachten, seine Wünsche prüfen, sein Temperament mit in Betracht ziehen, sich vielleicht auch mit dem Lehrer und einem Musiklehrer besprechen, den Versuch mit einem Instrument wagen und auch den Mut aufbringen, ihn wieder abzugeben und Neues zu versuchen. Aber es ist wichtig zu wissen, dass die meisten Kinder Hilfe beim Erlernen eines Instrumentes brauchen, und sei es eben nur, indem man danebensitzt und sie ermuntert. Für die beteiligten Erwachsenen bedeutet dies nicht immer eitel Freude. Man braucht grundsätzlich den längeren Atem, die grössere Geduld. Das Bewusstsein, um was es dabei geht, ist eine Möglichkeit, Schwierigkeiten, Unlustgefühle und Verleidersituationen besser zu bewältigen und zu überstehen. Kinder spüren doch sehr genau, mit welchen Gedanken man hinter einer

Sache steht und verhalten sich entsprechend.

Dort, wo das Üben schwerfällt, kann es nun aber gerade eine grosse Hilfe sein, wenn die Eltern selber musizieren, und sei es auf die bescheidenste Weise. Es ist manchmal lustig zu beobachten, wie animierend das eigene Üben auf die Kinder wirkt, das gilt im übrigen auch fürs Singen. Beginnt man irgendwo, an einem Instrument oder allein zu singen oder zu spielen, ist man bald zu zweit, zu dritt; eines merkt plötzlich, dass es heute auch noch nicht geübt hat, ein anderes verschwindet von selber im Zimmer und beginnt zu spielen.

Seit einiger Zeit treffen wir uns auch regelmässig an Wochenenden oder an Ferientagen mit Freunden, die musizieren, und bilden so zusammen schon ein kleines Hausorchester. Das sind für alle Beteiligten richtige Feste. Im Zusammenspiel – auch im Zusammensingen – werden ja auch die sozialen Kräfte ganz entscheidend gefördert. Aufeinander Rücksicht nehmen, vor allem die fortgeschrittenen Spieler auf die Anfänger, sich einem gemeinsamen Tempo unterordnen, aufeinander hören, damit aus der Vielstimmigkeit eine Harmonie, ein Zusammenklingen entsteht, das schult und kräftigt das soziale Empfinden.

Freude bereiten kann man mit dem gemeinsamen Spielen besonders gut. Keines wird dabei zum Star, und die ängstlichen unter den Kindern wagen in der Gruppe viel eher

mitzutun. Familienjubiläen, der Besuch bei einer Verwandten im Alters- oder Pflegeheim, bei Bekannten im Spital, vielleicht sogar Gottesdienste, all dies sind Möglichkeiten...

Musikstunden für Kinder erfordern von den Eltern in mancher Hinsicht Opfer, auch finanzielle. Vielerorts sind nun aber Bestrebungen im Gange, Musikschulen auf eine Basis zu stellen, die es auch Eltern mit kleinerem Portemonnaie ermöglichen, ihre Kinder unterrichten zu lassen. Nicht zuletzt gilt es aber auch zu überlegen, ob man, wenn man wählen muss, nicht auch auf Fernseher oder Stereoanlage verzichten könnte. Als unser Bub vor einigen Jahren reklamierte, alle ändern vom Kindergarten hätten einen Fernseher, gab ich ihm zur Antwort, wir hätten eben ein Klavier. Damit war er zufrieden, das Problem gelöst.

Mit dem Erwachsenwerden wird man den jungen Menschen dann auch in musikalischer Beziehung mehr Selbständigkeit geben müssen und ihnen den Entscheid überlassen, in welcher Form sie sich musikalisch weiterbetätigen wollen. Ich selber habe eine Zeitlang fast alles aufgegeben, um mich danach wieder intensiv damit zu befassen. Auch hier gilt: nicht die musikalischen Ambitionen, die wir mit unsern Kindern haben, sind wichtig, sondern musikalische Erziehung als Hilfe zur Menschwerdung.

Und damit möchte ich mit meinen Gedanken an den Anfang meiner Ausführungen zurückkehren.

Warum singen und musizieren wir mit unsern Kindern?

Weil Musik und Mensch denselben Ursprung, dieselbe Herkunft haben, weil wir dabei also einen Teil unserer selbst entdecken wollen, weil in der Musik Kräfte sind, die helfend und heilend wirken.

So verstanden wird es möglich, dass Kinder Musik nicht nur als zusätzliche Pflicht, sondern auch als Hilfe erfahren können. Gesunde, selbständige, gemeinschaftsfähige Erwachsene aus ihnen werden zu lassen, das ist doch die eigentliche Aufgabe unserer Erziehung. Ich bin überzeugt, dass musikalische Erziehung einen wesentlichen Teil dazu beitragen kann.

Esther Bertschinger-Joos

Wie führe ich eine Vormundschaft

2. Teil

Die Aufgaben des Vormundes

- Rechtliche Vertretung
- Vermögensverwaltung
- Persönliche Fürsorge
- Rechenschaftsbericht

Rechtliche Vertretung

Der Vormund vertritt die Rechte des Mündels zum Beispiel bei Abschluss von Verträgen oder vor Gericht. Ein urteilsfähiges Mündel wird auch selber Verträge mit Dritten abschliessen (Kauf-, Abzahlungs-, Lebensversicherungs-, Buchklubverträge). Diese gelten aber nur, wenn der Vormund stillschweigend oder ausdrücklich seine Zustimmung erteilt. Wie mancher Vormund war schon froh, Verträge, die finanziell für das Mündel nicht tragbar waren, rückgängig machen zu können.

Der Vormund reicht die nötigen Gesuche ein, sei es für eine Unterstützung, für Erhalt der AHV- oder IV-Rente oder für Ergänzungsleistungen. Er füllt auch die Steuererklärung aus.

Nie darf zu Lasten des Mündels eine Bürgschaft eingegangen oder eine Schenkung vorgenommen werden. Über die Weiterführung eines Geschäftes oder den Verkauf eines Grundstückes entscheidet die Vormundschaftskommission.

Muss eine Person versorgt werden, ist die Zustimmung der Vormundschaftskommission erforderlich, bei Internierung in eine Heil- und Pflegeanstalt ein Arzteugnis. Art. 421 und 422 ZGB bestimmen, in welchen andern Fällen die Vormundschaftskommission oder Aufsichtsbehörde eine Zustimmung erteilen muss.

Vermögensverwaltung

Bei der Übernahme des Amtes nehmen Vormund oder Vormundschaftsbehörde den Bestand auf, eventuell durch ein Inventar. Das Vermögen soll gut verwaltet, Bargeld mündelsicher angelegt werden. Als Vormund führe ich genau Buch über alle Einnahmen und Ausgaben und bewahre die Quittungen sorgfältig auf, müssen sie doch beim Rechenschaftsbericht vorliegen. Durch mancherlei Erfahrungen gewitzigt, empfehle ich, bei Bargeldeinnahmen vom Mündel

oder Drittpersonen ein Doppel der Quittung zu erstellen. Es ist auch schon passiert, dass ein Mündel aus Unwissenheit, Vergesslichkeit oder gar Bosheit behauptete, viel mehr Geld abgeliefert zu haben!

Mit urteilsfähigen Mündeln bespreche ich immer wieder ihre Finanzen, damit sie lernen, mit dem Geld richtig umzugehen. Wichtig ist mir dabei, ein Nahziel zu stecken. So muss anfangs das Unterstützungsgeld oder eine Rente in wöchentlichen Raten ausbezahlt werden, damit nicht sofort alles weg ist. Nach und nach kann man dann zu 14täglichen oder monatlichen Zahlungen übergehen.

Bevor es zu einer Lohnverwaltung kommt, prüfe ich zuerst, ob das Mündel nicht in der Lage ist, sein Geld selbst zu verwalten und seinen Verpflichtungen nachzukommen. Hat es damit Mühe, vereinbaren wir miteinander, was es selber mir abliefern möchte. Erst wenn auch das nicht klappt, werde ich den Arbeitgeber veranlassen, den Lohn direkt mir auszubezahlen. Auf alle Fälle aber erhält das Mündel sein Taschengeld zur freien Verfügung. Es soll sich eine Freude leisten können, sonst bekommt es den «Verleider».

Persönliche Fürsorge

Die Hauptaufgabe bei der Führung einer Vormundschaft ist meiner Ansicht nach die persönliche Betreuung des mir anvertrauten Menschen.

Bei Kindern heisst das vor allem: Zusammenarbeit mit den Eltern, den Pflegeeltern und Lehrern, damit möglichst gute Pflege, Betreuung und Erziehung des Kindes gewährleistet sind. Vielleicht kann mit den Eltern dieses Ziel erreicht werden, unter Umständen aber muss das Kind auch bei einer Pflegefamilie oder in einem Heim untergebracht werden, liegen doch oft die Schwierigkeiten nicht beim Kind, sondern bei den Eltern. Bei Jugendlichen ist es Aufgabe des Vormundes, für eine gute Berufsausbildung besorgt zu sein und zu schauen, dass Eltern oder Behörde eventuelle Kosten übernehmen.

Als Vormund eines *erwachsenen Menschen* Sorge ich für eine gute Unterkunft, ärztliche Betreuung, für einen richtigen Arbeitsplatz oder Unterbringung in einem passenden Heim.

Was soll der Arbeitgeber meines Schützlings erfahren? Lieber nicht zuviel, um die Situation nicht unnötig zu erschweren. Oft ist es am besten, wenn das Mündel sich selbst einen Arbeitsplatz sucht und mir dann Bericht erstattet.

Betreuung mit viel Zeit und Geduld

Mass man früher nur der Vermögensverwaltung Bedeutung zu, so liegt heute das Schwergewicht unserer Arbeit eindeutig auf der Betreuung. Ziel ist es ja, zu erreichen, dass ein urteilsfähiger Mensch so weit gefördert wird, dass er imstande ist, seinen Weg sicherer zu gehen, auch ohne Begleitung durch den Vormund.

Diese Art von Betreuung aber verlangt einen grossen Einsatz, braucht viel Zeit und Geduld. Ich versuche, mein Mündel zu verstehen und sein Vertrauen zu gewinnen, versuche, es kennenzulernen mit seinen Stärken und Schwächen. Es ist eine Persönlichkeit mit eigenem Willen, den es zu achten gilt. Der Massstab, der für mich richtig ist, gilt nicht für mein Mündel, kommt es doch meist aus einem ganz andern Milieu mit ganz andern Voraussetzungen und ist nicht selten durch schlechte Erfahrungen belastet. Natürlich stelle ich Forderungen und steigere diese auch langsam, versuche aber dabei, nie mehr zu verlangen, als es geben kann. Ein Mädchen zum Beispiel, das bei einfachen Routinearbeiten in Küche oder Fabrik Gutes zu leisten vermag, versagt vielleicht sofort, sobald etwas Denkarbeit verlangt wird. Immer wieder muss ich darauf achten, mit meiner Initiative das Mündel nicht zu «überfahren» und lahmzulegen. Meine Lösung ist nicht immer seine Lösung. Der Vormund muss vor allem zuhören können. Viele Mündel haben keinen Menschen, dem sie sich anvertrauen können. Oft sind sie menschen scheu, Verwandte sind vielleicht gar keine da oder sie wurden verärgert. Da kann man mit verständigem Zuhören und Geduld viel helfen. Man darf Enttäuschungen nicht tragisch nehmen und muss sich bewusst sein, dass viele Wege nach Rom führen. Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Natürlich spielt die Umwelt bei der Betreuung eine grosse Rolle. Werde ich in meinen Bestrebungen

unterstützt, oder hetzt jemand das Mündel auf? Welche Rolle spielen der Freund, die Freundin? Ich erinnere mich an ein Mädchen, das jahrelang nicht richtig arbeitete und sich in schlechter Gesellschaft herumtrieb. Nach vielen bösen Erfahrungen fand es einen rechtschaffenen Freund, der zu ihm stand, ihm half und die Weisungen des Vormundes beachtete. Und es kam wirklich – o Wunder – alles gut, zur grossen Freude von uns allen. In einem anderen Fall hatte ich eine epileptische Tochter zu betreuen, die wegen Charakterveränderung immer wieder versagte und Pech mit ihren Bekanntschaften hatte. Die Mutter, erbost darüber, dass eine Fremde Vormund ihrer Tochter geworden war, war gegen mich – was natürlich die Tochter bald einmal merkte. Geschickt nutzte sie die Situation aus und spielte Mutter und Vormund gegeneinander aus, um Vorteile für sich zu ergattern. Da die Mutter das böse Spiel nicht durchschaute, war eine Zusammenarbeit unmöglich. Möchte eines meiner Mündel heiraten, muss ich als Vormund die Einwilligung geben. Ich werde ihm nahelegen, dem Partner selbst von seinen Schwierigkeiten zu erzählen, zum Beispiel wegen ausserehelichen Kindern oder einer früheren Versorgung in einer Straf- oder Arbeitsanstalt. Kann oder will es das nicht tun, bleibt es mir überlassen, den Partner auf schonende Weise zu informieren. In schwierigeren Fällen kann es sich zum Beispiel auch darum handeln, einen ahnungslosen Mann darüber aufzuklären, dass seine zukünftige Frau hochstaplerische Allüren hat oder fast krankhaft verschwendungssüchtig ist.

Rechenschaftsbericht

Alle zwei Jahre erstattet der Vormund der Vormundschaftsbehörde Bericht über das Wohlergehen, den Gesundheitszustand und die Arbeit des Mündels. Ebenso legt er Rechenschaft ab über die Lohnverwaltung (mit Belegen) und das Vermögen. Das urteilsfähige Mündel muss den Bericht mitunterzeichnen.

Ein Bevormundeter kann gegen die Handlungen seines Vormundes jederzeit bei der Vormundschaftsbehörde Beschwerde einreichen. Der Entscheid kann an die Aufsichts-

behörde weitergezogen werden. Der Vormund haftet für den Schaden, wenn er fahrlässig handelt.

Frauen als Vormünderinnen

Wie bereits erwähnt, ist die Frau von Gesetzes wegen heute leider noch nicht gezwungen, eine Vormundschaft zu übernehmen. Aus meiner Erfahrung heraus aber möchte ich Sie ermuntern, sich doch, wenn Sie Zeit und Lust dazu haben, freiwillig zur Verfügung zu stellen. Gerade der Einsatz in der persönlichen Betreuung des Mündels bedeutet nicht nur Arbeit und Belastung, sondern kann viel Freude und Befriedigung bringen.

Maria Jäggi-Schitlowsky

**FÜR IHRE SCHÖNEN
HANDARBEITEN**

TRIO
WOLLE
LAINES
TRIO

**QUALITÄTS-STRICKGARNE –
GOBELINS – KNÜPFTEPPICHE**

Erhältlich im Fachgeschäft – Bezugsquellen-
nachweis: Trio Wolle AG, 3400 Burgdorf

 **Hotel Eden Elisabeth**
Offen: 20. März bis 20. Januar
Aktion AHV-Rentner:
Rabatt auf Vorsaisonpreisen. Im April/Mai und ab
15. September jede Woche 1 Zvieri-Ausflug, 1 kaltes
Buffet, Unterhaltung.
Auf Wunsch Diät oder Schonkost.
Heizbares Schwimmbad.
RESTAURANT Gunten/Thunersee Telefon 033 51 15 12

TAVOLAX

mit Stuhlweichmacher
hilft sicher bei

**DARMTRÄGHEIT
VERSTOPFUNG**

Keine Krampfstörungen
Kein Durchfall, sondern milde
Stuhllentleerung

In Apotheken + Drogerien.
30 Tavolax-Dragees Fr. 4.20

Pharma-Singer, 8867 Niederurnen

FHD

Die Frau in der Schweizer Armee



Frau A. Jost besuchte als Vertreterin des Zentralvorstandes den Einführungskurs 3 für FHD des Fliegerbeobachtungs- und Meldedienstes sowie des Warndienstes in Dübendorf:

Die Einladung ging an die Mitglieder der Militärkommissionen des National- und Ständerates, die Damen Parlamentarierinnen, die Vorstände Schweizerischer Frauenorganisationen und angeschlossener Verbände, die Vertreter der Nachrichtenmedien.

Zwölf Frauen aus der Region Westschweiz und Bern fanden sich am 29. Juni 1978 vor dem Parlamentsgebäude in Bern ein. Mit Militärcar wurden wir zum Flugplatz Belpmoos befördert und von dort – ebenfalls mit einer Armeemaschine – nach Dübendorf. Für uns alle ein einmaliges Erlebnis! In sehr sympathischer Weise begrüßte uns Chef-FHD Hurni und orientierte über Sinn und Zweck der Einladung.

Frauenhilfsdienst ist aktive Beteiligung an der Landesverteidigung. Neben dem Geben kommt auch das Nehmen nicht zu kurz, bedeutet doch die Zugehörigkeit zum FHD eine grosse persönliche Bereicherung. Durch den Umgang mit Menschen verschiedenster Herkunft und Ausbildung, durch die Möglichkeit, Land und Leute auf eine ganz besondere Art kennenzulernen, werden wertvolle Erfahrungen gesammelt. Von besonderem Wert für uns Frauen ist auch die Übernahme von Verantwort-

ung. Chef-FHD Hurni bat die Teilnehmerinnen, bestehende Vorurteile abbauen zu helfen und, wo immer die Möglichkeit dazu bestehe, das Image des FHD aufzuwerten.

Anschliessend wurden wir durch die verschiedenen Kurslokale, wo die 56 Rekrutinnen des Fliegerbeobachtungs- und Meldedienstes sowie 8 Rekrutinnen des Warndienstes praktische Arbeit leisteten, geführt. Der Einführungskurs dauert erstmals vier Wochen (bisher drei Wochen), um einen optimalen späteren Einsatz bei der Truppe zu gewährleisten. Das Kader besteht aus 20 Gruppenführerinnen und Dienstchefs, die allgemeinen Theorien gliedern sich wie folgt: Allgemeine militärische Kenntnisse 15 Std., militärische Umgangsformen 8 Std., Kartenlesen 4 Std., Kameradenhilfe 7 Std., AC-Schutzdienst 5 Std., Sport u. a. 12 Std.

Für den Fachdienst sind 65 Stunden vorgesehen; dafür stehen versierte Instrukturen zur Verfügung. Die praktischen Übungen, bei denen für den Melde- und Warndienst moderne Geräte zur Verfügung stehen, hinterliessen durchwegs einen ausgezeichneten Eindruck. Nach dem gemeinsamen Mittagessen in der Offizierskantine war eine Fragestunde angesetzt zwischen FHD-Kursteilnehmerinnen und Besuchern. Anwesend war ebenfalls der Ausbildungschef der Armee, Korpskommandant Wildbolz, der Pressechef des EMD,

Dr. Mörgeli, Chef-FHD Hurni und – in welcher Funktion weiss ich nicht – Mäni Weber! Es stellte sich heraus, dass sich die FHD durch die Verbindung mit dem HD bei ihren männlichen Kollegen nicht diskriminiert fühlen. Sie fassen den Dienst als «Helfen» auf. Trotzdem ist eine Revision vorgesehen. Der FHD soll vom Hilfsdienst losgelöst werden und ein eigenes Statut erhalten. Bei der Frage der Bewaffnung wurden aus den Reihen der Kursteilnehmerinnen verschiedene Ansichten vertreten. Durchwegs hörte man, dass vor allem Frauen dem FHD negativ gesinnt sind und sich abschätzig darüber äussern. Unter den 18- bis 35jährigen Kursteilnehmerinnen sind verheiratete Frauen, zum Teil mit Kleinkindern, gut vertreten. Welschschweizerinnen und Tessinerinnen findet man etwas spärlicher als Deutschschweizerinnen. Obschon mit 2000 FHD der Sollbestand von 3500 nicht erreicht ist, möchte man durch Werbung nicht überreden, sondern überzeugen, denn FHD wider Willen nützen der Armee nichts und sind höchstens störendes Element in der durchwegs als sehr gut bezeichneten Kameradschaft. Dienstalster 18 bis 50 Jahre. Austritt ist aus gesundheitlichen oder psychischen Gründen durch Ausmusterung im Sanitätsdienst möglich. Im übrigen ist der Beitrittsentschluss bindend, man kann also nicht einfach weglaufen, wenn es einem nicht mehr gefällt!

Zum Abschluss des sehr interessanten und instruktiven Tages hatten wir noch Gelegenheit, das anfangs Mai eröffnete Museum der Schweizerischen Fliegertruppen mit sämtlichen Flugzeugtypen aus den Anfängen des Flugwesens bis in die heutige Zeit zu besuchen. Nach einem 30minütigen, herrlichen Flug landeten wir um 17 Uhr wieder im Belpmoos. A. Jost

Wer möchte meine Stelle als

Pflegerin

einer älteren, liebewürdigen Dame übernehmen? Es handelt sich um eine Leichtpflege und ist deshalb auch für ältere Pflegerin geeignet.

Eine langjährige Hausangestellte besorgt die Hausarbeit. Komfortables Haus. Freundschaftliche Atmosphäre. Geregelte Freizeit und angemessener Lohn werden geboten. Offerten sind erbeten an: Frau L. Staudenmann-Stettler, Henzmannstr. 1, 4800 Zofingen, Tel. 062 51 52 12

Magazin

Die Kurzgeschichte des Monats

Der Strohalm

Kurz vor zwölf Uhr mittags habe ich den Brief gefunden. Ich habe ihn wirklich gefunden, nicht danach gesucht, ihn nicht beim Anzugbürsten aus der Tasche geholt. Er hat aus einem Buch hervorgeschaut, und das Buch hat nicht auf Felix' Nachttisch gelegen, sondern auf dem Tisch im Wohnzimmer, auf dem immer die Zeitungen liegen und der jedermann zugänglich ist. Ich habe auch nicht den ganzen Brief gelesen, sondern nur die ersten paar Worte: So grosse Sehnsucht hab' ich nach Dir, geliebtes Herz. Diese Worte habe ich zuerst gar nicht verstanden, ich habe überhaupt nur die Schrift ansehen wollen, ein freie Schrift mit grossen, schönen Unterlängen und manchmal Abständen zwischen den Buchstaben, kontaktscheu bedeutet das, habe ich gedacht, und dann habe ich überhaupt erst begriffen, was da stand, und ich habe lachen müssen, obwohl es natürlich gar nichts zu lachen gab. Auf den Gedanken, dass der Brief an den Felix gerichtet sein könnte, bin ich erst nach einigen Augenblicken gekommen. Ich habe danach nicht weitergelesen, nur noch bis zum Ende der Seite, lauter zärtliche Worte, und dann habe ich den Brief zurückgelegt und das Buch wieder zugemacht. Ich bin in die Küche gegangen und habe gedacht, da muss doch etwas gewesen sein, das schreibt man doch nicht so von ungefähr. Ich habe angefangen, die Vorbereitungen für das Mittagessen zu treffen, Schürze verbinden, Fett in die Pfanne, Zwiebelschneidemaschine, rundes Glashäuschen, das stampft und dreht sich, man braucht die Zwiebeln gar nicht mehr anzufassen, man vergiesst keine Tränen mehr. Man vergiesst auch sonst keine Tränen mehr. Weinen ist unmodern, wie früher schon das In-Ohnmacht-Fallen, Zeit der Grossmütter, da stand aber

auch gleich das Stubenmädchen dabei oder eine dicke Köchin zum Auffangen und Korsettschnürelkern und sagen, nehmen Sie es sich nicht so zu Herzen, so sind die Männer, meiner war nicht anders, oder einfach: arme gnädige Frau. Ich bin nicht in Ohnmacht gefallen, ich habe auch nicht geweint, das Fett hat so lustig geprasselt, zum Weinen war ja auch kein Grund. So, habe ich gedacht, jetzt das Fleisch aus dem Eisschrank, Tür auf, Tür zu, ein komisches Geräusch ist dieses Zufallen von Kühlschränken, weich und schmatzend und doch fest, ein unsympathisches Geräusch, so endgültig immer, als sei es das letzte Mal. Das letzte Mal Kühlschrank, das letzte Mal zusammen Mittag essen, wie ist's dir ergangen, hat jemand angerufen, alles das letzte Mal. Warum denn eigentlich? Was ist denn geschehen? Nichts ist geschehen, vieles ist geschehen, einen Schlag habe ich bekommen, wie wenn man in einen defekten Kontakt greift, nur dass ich es nicht wahrhaben will. Nein, ich hab' es nicht wahrhaben wollen, ich habe das Fleisch in die Pfanne gelegt zum Anbraten, die Schnitzel, nackter roter Bauch, schön goldbraun jetzt, nackter, roter Rücken, schön braun.

Nein, schlecht darf mir nicht werden, habe ich gedacht und habe die Pfanne weggestellt und mich an den Tisch gesetzt, um die Kartoffeln zu schälen, aber auch um nachzudenken, und als ich die erste Kartoffel geschält habe, bin ich sehr zornig geworden und habe gedacht, ich kann mir so etwas erlauben, aber der Felix nicht. Ich kann mir erlauben, den Männern die Köpfe zu verdrehen, weil ja doch alles gelogen ist, nichts als Dummheiten und Zeitvertreib und nur für den einen Augenblick, dass man die fremden Augen aufleuchten sieht, dass man weiss, man wird geliebt. Aber Männer sind eben anders, bei denen genügt das nicht...

Sechs Kartoffeln habe ich geschält, und dann habe ich Schluss gemacht, weil ich doch keinen Hunger hatte, und nur eine wollte ich essen, weil es ja nicht auffallen sollte und der Felix auf keinen Fall etwas merken durfte, und auf keinen Fall wollte ich über den Brief sprechen, weil ich schon gewusst habe, dass Worte etwas Furchtbare sind und erst, was man mit Worten aus-

spricht, ist wirklich wahr. Also habe ich die Schürze abgenommen und bin ins Schlafzimmer gegangen, um mich zurechtzumachen und glückliche junge Frau zu spielen, und später würde man weitersehen. Aber gerade, als ich über den Flur gegangen bin, hat es geschellt. Ich habe zuerst gar nicht aufmachen wollen, weil ich plötzlich Angst gehabt habe vor jedem, der da hätte kommen können, vor aller Welt. Aber ich habe dann doch aufgemacht, und es ist nur ein Päckchen von der Drogerie abgegeben worden, das habe ich ausgepackt und die Sachen im Badezimmer versorgt. Das muss sie jetzt alles lernen, habe ich gedacht, was für Seife, was für Zahnpasta, und bei dem Rasierapparat ist ein Trick, wenn man den nicht weiss, funktioniert er nicht. Das Bett machen, das muss sie auch lernen, um Gottes willen gut einschlagen, und die Wärmeflasche ganz nach unten, aber vielleicht will er die dann gar nicht mehr. Eine Wärmeflasche, wo denkst du hin, Liebling, ich bin doch kein alter Mann. Nein, natürlich, nichts will er so, wie er es hier gehabt hat, keine Lavendelseife, keine harte Zahnbürste, alles anders, alles neu. Noch einmal alles ganz neu. So habe ich vor mich hingeredet, während ich im Badezimmer auf dem Rand der Wanne gesessen bin, und in den Spiegel hab' ich dabei gesehen. Nicht mehr ganz jung, ein paar Falten, vom Lachen, vom Nachdenken, vom Leben einfach, von der Zeit, die vergeht. Falten sind wie Wege auf einer Landkarte, lauter gemeinsame Wege mit ihm. Ich habe aber nicht daran gedacht, ob die Frau, die ihm den Brief geschrieben hat, jünger sein könnte als ich, und überhaupt habe ich mir gar nicht überlegt, wer es sein könnte, das war mir egal. Ich habe mir das Gesicht gewaschen und bin dann wirklich ins Schlafzimmer gegangen, und dabei habe ich gedacht, die Wohnung muss er mir lassen, das wäre ja noch schöner, schliesslich kann er sie ja nicht in mein Bett legen, und überhaupt, wer fort will, zieht aus. Wenn ich die Wohnung behalte, kann ich vermieten, das Vorderzimmer zum Beispiel, da kann man in die Ecke die Couch als Bett stellen, eine hübsche Decke ist auch noch da. Den Schrank aus dem Vorplatz, Fächer für die Wäsche muss man

hineinmachen lassen und Kleiderbügel kaufen. Die Lampe mit dem grünen Schirm, nein, die passt nicht, ich muss den Schirm anders überziehen. Schrankpapier muss ich auch kaufen, das hübsche rosane mit den Wellenlinien oder das mit den Schiffchen, das wollte ich schon lange.

Über diese Gedanken hab' ich mich dann selbst lustig gemacht, was einem so alles in den Sinn kommt, nicht wahr, und vielleicht ist der Brief ganz alt und vielleicht ist alles schon längst vorbei. Vielleicht ist es noch nicht vorbei, aber es kann vorbeigehen. Und dann sind mir die Ratschläge eingefallen, die für solche Lebenslagen immer in den Briefkästen der Frauenzeitschriften stehen, die Ratschläge von einer, die sich Tante Anne oder Tante Emilie nennt. Nämlich, dass man den Tisch ganz besonders hübsch decken soll und sein neuestes Kleid anziehen und die Löckchen zurechtzupfen, und möchtest du nicht ein Glas Wein, Liebster, mir ist heute so nach Feiern zumute.

Indessen hat das Telefon geläutet, aber nur einmal, wie es manchmal vorkommt, wenn einer merkt, dass er die falsche Nummer gewählt hat und den Hörer ganz rasch wieder niederlegt. Es ist mir aber dabei eingefallen, dass es leicht möglich war, dass der Felix vom Büro anruft, und warum habe ich denn plötzlich Tränen in den Augen, aber das macht nichts, er sieht mich ja nicht. Er hört nur meine Stimme, und meine Stimme ist ganz sanft und fröhlich. Was sagst du? Du kommst nicht zum Essen? Ob das was macht? Aber natürlich nicht. Gar nichts macht das. Ich bin sogar froh. Ich hab' noch zu bügeln, und ich wollte auch später gern zum Friseur. Nein, ich habe gar nichts Besonderes vorbereitet. Ich habe noch nicht einmal angefangen zu kochen. Geht es dir gut, Liebster? Mir? Wunderbar. Es ist ja so ein schöner Tag. Auf heute abend, ja... Ja, so wollte ich es machen, ganz leicht, ganz frei. Und so wollte ich auch mit ihm reden, wenn er kam. Eigentlich hätte er ja jetzt schon da sein müssen. Es war halb zwei Uhr vorbei, und er kam immer eher pünktlich nach Hause. Er hatte auch immer grossen Appetit mittags, und er wusste, dass es an dem Tag Schnitzel gab, die er sehr gern ass. Aber vielleicht wusste er das



Vielleicht kam er zu spät, weil er noch mit ihr zusammen in einer Bar sass und etwas trank

auch gar nicht mehr. Vielleicht kam er so spät, weil er noch mit ihr zusammen in einer Bar sass und etwas trank, und gerade jetzt vielleicht schaute er auf die Uhr und sagte, es ist halb zwei vorbei, sie wartet, ich muss nach Hause.

Sie wartet, habe ich gedacht. Sie, das bin ich. Man darf mich nicht warten lassen. Man hat Angst vor mir. Aber das ist nicht das Wichtige. Das Wichtige ist die dritte Person. Ich bin die dritte Person, die böse Person, der Störenfried, «sie». Ich bin die gelbe Blume mit dem einen sonderbaren Blütenblatt und der langen roten Zunge, und jetzt soll er mir noch einmal auf den Leim gehen, kleine Vorspeise, Thunfisch mit Erbsen, jawohl Tante Emilie, vielen Dank für den guten Rat. Er wird ihn nicht hindern, plötzlich das Messer und die Gabel hinzulegen und zu sagen: Entschuldige, aber ich liebe dich nicht mehr, entschuldige, aber, bitte, gib mich frei. Natürlich wollte ich ihn freigeben. Bitte, geh nur, viel Glück auf den Weg. Ich brauche dich nicht zum Leben, kein Mensch braucht einen

andern zum Leben, ich brauche auch die Wohnung nicht, und ich will auch kein Geld von dir. Ich kann in meinem alten Büro arbeiten, ich hätte das schon längst tun können, aber du hast es nicht gewollt. So ein Büro ist etwas Nettes, guten Morgen, Herr Schneider, viel Post heute? Guten Morgen, Fräulein Lili, ist es besser mit dem Zahnweh? Herrgott, können die nicht anständig heizen hier? Was ich sagen wollte, die Geburtstagsfeier für den Chef...

Das ist mir durch den Sinn gegangen, während ich am Fenster gestanden und hinausgeschaut habe, aber durch die Gardinen, damit der Felix mich nicht da stehen sah. So ein schöner Februartag war das, blitzend und funkelnd, und jedes Jahr vergisst man wieder, wie stark das Licht im Februar schon sein kann, und jetzt rollen sie die Feueräder von den Bergen und werfen die hässlichen Stroh puppen in den Brunnen, wir haben das einmal zusammen gesehen, der Felix und ich. Wir haben schon vieles zusammen erlebt, was herrlich war, und jetzt will er sich wahrscheinlich daran gar nicht mehr erinnern, jetzt soll alles nicht mehr gelten und grau und tot sein, und das ist das Schlimmste von allem, dass es die Zukunft nicht mehr geben soll, aber die Vergangenheit auch nicht, die wird gleich mit in den Brunnen geworfen, die hässliche, gelbe Stroh puppe, jetzt kommt der Frühling, jetzt wird alles ganz neu.

Indessen habe ich zweimal einen Schritt zurücktreten müssen, weil Bekannte vorbeigekommen sind, der Studienrat Wehrle von nebenan und die Frau Seidenspinner von Nummer fünf. Ich habe mir vorgestellt, wie sie dann reden würden: Haben Sie schon gehört, die arme Frau, und schlecht ist mir geworden, weil ich Mitleid nicht ertragen kann. Mitleid ist wie warme Brühe mit Fettaggen und eine furchtbare Anmassung, wer ist schon Frau Seidenspinner, dass sie sich Mitleid mit mir erlauben darf. In Todesfällen meinerwegen, da ist der liebe Gott persönlich am Werke, da gibt es kein Versagen, da ist er heimgegangen, liebe Worte auf den Lippen, du warst mir alles, und alles war schön. Da heisst es dann nachher nicht, sie hat sich in der letzten Zeit ziemlich gehen lassen, und eigentlich verdanken kann man

es ihm nicht.

Ach, dummes Zeug, habe ich gedacht, was gehen mich die Nachbarn an. Ich würde auch nicht zu ihnen hinrennen und mich beklagen wie die Herta damals und sagen, nach so vielen Ehejahren, und immer bin ich ihm eine gute Frau gewesen, können Sie das verstehen? Denn natürlich bin ich dem Felix keine gute Frau gewesen, sonst würde er nicht fortwollen und sich nicht zärtliche Briefe schreiben lassen und vielleicht selber zärtliche Briefe schreiben und Angst haben vor dem Heimkommen, und wie sag ich's ihr nur.

Währenddem hab' ich immer noch zum Fenster hinausgesehen, und auf einmal ist ein Mann um die Ecke gekommen, der hat seine Gestalt gehabt und auch seinen Gang und einen dunkelblauen Wintermantel, und mein Herz hat einen Sprung gemacht, wie wenn ein Flugzeug plötzlich absackt, und ich habe versucht, ein harmloses Gesicht zu machen und schon gemerkt, ich kann das nicht. Der Mann ist näher gekommen und war gar nicht der Felix, sondern ein Fremder, und ich

Der Mann ist näher gekommen – und war gar nicht der Felix



habe gedacht, was soll die Komödie, und ich könnte eigentlich auch gleich fortgehen, noch bevor er kommt. Ich könnte in die Stadt gehen und mich in ein Caféhaus setzen, in das traurige, staubige bei der Börse, da sind so viele Spiegel, da sitze ich hundertmal, hundertmal dieselbe verlassene Frau. Ich könnte dort in den Zeitschriften blättern und rauchen und in die Luft schauen, ein paar Stunden bringt man damit herum. Nach ein paar Stunden könnte ich in ein Kino gehen, eine Vorstellung und noch eine Vorstellung, und dann ist es schon Nacht. Da ist es schon Nacht, und Felix muss die Polizei anrufen, sehr peinlich wird ihm das sein. Ihre Frau, sagen Sie, ist abgängig? Wie bitte? Was sie angehabt hat? Ja, das weiss ich nicht.

Es war jetzt gleich zwei Uhr, und ich habe nicht mehr stehen können. Ich habe mich auf einen Stuhl gesetzt und das Radio angedreht, und wie immer, wenn man etwas Erbauliches oder etwas Erholsames hören will, sind die Wasserstände gekommen, alle Flüsse des Landes, zum Aussuchen, und die Weser hat am meisten Wasser gehabt, aber die Weser ist sehr weit weg. Und dann hat wieder das Telefon geläutet, aber diesmal nicht nur ein einziges Mal. Ich habe gewusst, diesmal ist es wirklich der Felix, und er war es auch. Ich habe mich noch genau erinnert, was ich ihm sagen wollte, so wie ich es vorher geprobt hatte, leise Stimme, sanfte Stimme, aber gerade in diesem Augenblick war mir so übel zumute wegen dem traurigen Caféhaus und den Flüssen und der Polizei, und es ist ganz anders herausgekommen, und zwar so:

Ach, so, du bist es. (Falsch, falsch!) Was sagst du, du kommst nicht zu Tisch? (Ich treff' den Ton nicht!)

Doch, ich verstehe schon, es ist ja auch so schönes Wetter.

Davon hast du nichts? Nein, natürlich nicht.

Ich bin komisch? Wieso bin ich komisch?

Nein, es ist nichts geschehen. Wenigstens nichts, was dich interessieren könnte.

Warum nicht? Ich glaube, das weisst du besser als ich. Und so weiter. Immer in diesem grauenhaften, beleidigten Ton, den ich nicht gewollt habe, aber es hat so aus mir heraus geredet, die Stro-

puppe, so gedrückt und gequetscht, so widerlich, und schliesslich habe ich überhaupt nur noch geredet, damit er den Hörer hinwirft, damit Schluss ist, Schluss mit dem allen. Und weil er den Hörer nicht hingeworfen hat, bin ich einfach still gewesen, ganz still, die Muschel



Den ganzen Nachmittag habe ich versucht, aus dem finsternen Brunnen zu steigen

ans Ohr gepresst. Bist du noch da? hat er gefragt, ganz lieb, ganz ratlos und hat dann schliesslich eingehängt, und ich habe auch eingehängt und habe dagestanden und mich gehasst, und ihn habe ich auch gehasst, weil er schuld war, dass ich mich so benommen habe, dritte Person, böse Person, Stroh-puppe in den Brunnen geworfen, adieu. Und danach habe ich gedacht, jetzt könnte ich auch ebensogut den Brief zu Ende lesen, jetzt war ich ja so, wie sie es sich vorstellten und wahrscheinlich bin ich immer so gewesen, solange ich lebe, die ganze Zeit.

Ich bin also ins Wohnzimmer gegangen und habe den Brief aus dem Buch gerissen und mir eine Zigarette angesteckt, längst hätte ich das tun sollen, und warum denke

ich immer in zwei Stockwerken, und oben heisst es, es gibt keine glücklichen Ehen, und unten heisst es, ach komm doch zurück. Ich fange also an, den Brief noch einmal zu lesen, ganz schnell die erste Seite, die kenne ich schon, auf der zweiten steht nur ganz wenig und auf der dritten und vierten gar nichts mehr. Auf der zweiten Seite steht, sind es nur noch fünf Tage, eigentlich viereinhalb. Vergiss nur nicht bei dem Wäschegeschäft vorbeizugehen, die Sachen müssen längst fertig sein. Leb wohl, liebster Franz, ich umarme Dich, gib acht auf Dich, Maria.

Leb wohl, liebster Franz, gib acht auf Dich, leb wohl, liebster Franz, gib acht auf Dich, zehnmal hab' ich das wiederholt und bin dann in ein törichtes Gelächter ausgebrochen, weil der Brief überhaupt nicht an den Felix gerichtet war, sondern an einen Herrn namens Franz Kopf, der Name hat auch in dem Buch gestanden, und das Buch war eine Betriebswirtschaftslehre, und ausser dass er sich dieses Buch von einem unordentlichen Herrn ausgeliehen hat, hat der Felix mit der ganzen Sache überhaupt nichts zu tun. Das hab' ich mir gesagt, aber es ist mir furchtbar schwer eingegangen, und eigentlich hätte ich jetzt doch herumspringen und lachen und singen müssen, aber keineswegs. Ich habe dagesessen und gestiert, und es ist mir gewesen, als sei ich in einen tiefen Brunnen gefallen und sei nun im Begriff, wieder herauszuklettern, aber komisch, ich komme nicht ganz bis obenhin, und es wird nicht wieder ganz hell.

Den ganzen Nachmittag habe ich versucht, aus dem finsternen Brunnen zu steigen, und am Abend war ich endlich so weit und guter Dinge, und als der Felix gekommen ist, habe ich gelacht und gesagt, entschuldige, ich war so grantig am Telefon, ich habe scheussliches Kopfweg gehabt, aber Gott sei Dank, das ist jetzt vorbei. Es muss wohl vorbei sein, hat der Felix gesagt, du siehst ganz rosig aus. Aber dann hat er plötzlich gefragt, was hast du denn da, und hat seine Hand ausgestreckt und hat mir etwas aus den Haaren gezogen, einen langen, bleichen Strohalm – und bitte: wo kam der her?

Marie Luise Kaschnitz

Für Sie notiert

Einige Familiensingbücher:

Spiele und Lieder für den Kindergarten (Verlag der Schul- und Büromaterialverwaltung der Stadt Zürich)

Värsli, Liedli, Sprüchli (Verlag Ex Libris, Zürich)

Kinderlied und Kinderspiel (Gute Schriften, Bern)

Der Singkreis (Musikverlag zum Pelikan)

Mein Lied (Blaukreuz-Verlag)

Kurt Schweizer: Singen und Klingen (Blaukreuz-Verlag)

Alfred und Klara Stern: Röselichranz (Verlag Sauerländer)

Das grosse Liederbuch (Diogenes-Verlag)

Kinderlieder-Büchlein (Verlag Heinrichshofen)

(Im gleichen Verlag auch Fahrtenlieder-, Spiritual-, Volkslieder-, Wanderlieder-, Weihnachtslieder, Lustiges Liederbüchlein)

Alois Künstler: Das Brünlein singt und sagt (Verlag Das Seelenpflege-bedürftige Kind, Bingenheim/Hessen)

Bezugsquellen

Fotos: Titel und Seite 134: Margrit Baumann, Hinterkappelen

Seite 135: Harry Bertschinger, Zürich, Armee-Fotodienst

Illustrationen: Vreni Güttinger, Baden
Text Titelseite: Leonard Bernstein: «Konzert für junge Leute»

Lieder: «Spiele und Lieder für den Kindergarten»

Diese Anzeige richtet sich



an Hauspflegen, Kirchenpflegen, Frauenvereine, Samaritervereine, Krankenpflegevereine, Altersheim-Leitungen, Gemeindebehörden, gemeinnützige und soziale Institutionen, kurz:

an alle, denen das Wohl unserer betagten und pflegebedürftigen Mitmenschen am Herzen liegt.

Neueste Erfahrungen und Erkenntnisse haben klar gezeigt, dass der betagte Mensch nicht aus seiner vertrauten Umwelt, aus seinen ihm lieb gewordenen vier Wänden, herausgerissen werden sollte. Dass er, so lange es überhaupt geht, so viel wie möglich Kontakt mit der Aussenwelt haben muss. Damit er nicht vereinsamt.

Aber wie löst man das Problem der täglichen, vielseitigen und gesunden Ernährung? Hier fehlt es nie am guten Willen – aber meist an finanziellen und organisatorischen Möglichkeiten. An einem funktionierenden Mahlzeitendienst.

Régéthermic, das moderne System der Gemeinschaftsverpflegung, hat bereits an einigen Orten der Schweiz dazu beitragen dürfen, dass der Mahlzeitendienst für Betagte und Pflegebedürftige auf optimale und erstaunlich preisgünstige Weise gelöst werden konnte. Und hat damit viel Menschlichkeit in die Stuben unserer Betagten getragen.

Wenn Sie mehr darüber wissen möchten, dann senden Sie uns den untenstehenden Informations-Coupon. Wir haben interessante und aufschlussreiche Unterlagen für Sie zusammengestellt!

REGETHERMIC im Dienste der Betagten-Verpflegung.

Info-Check

Ich möchte gerne mehr über Régéthermic und den von Ihnen entwickelten Mahlzeitendienst für Betagte und Pflegebedürftige erfahren. Senden Sie mir unverbindlich Ihre ausführlichen Unterlagen.

Name

Vorname

Adresse

PLZ und Ort

Bitte hier zusätzlich noch ankreuzen:

Mitglied in

Hauspflege

Kirchenpflege

Frauenverein

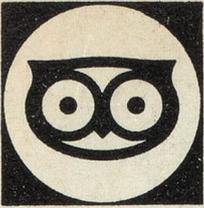
Krankenpflege- oder Samariterverein

Gemeindeverwaltung

andere Institution, nämlich

Diesen Info-Check bitte gut leserlich ausfüllen und einsenden an:

Terion AG, Régéthermic-Suisse, Rietstrasse 37, Postfach 8702 Zollikon, Tel. 01/65 45 70



Einsame Spitze

50 Rezepte für Alleinesser herausgegeben von und erhältlich bei der Schweiz. Käseunion AG, Monbijoustrasse 45, Postfach 1762, 3001 Bern, zu Fr. 1.– (in Briefmarken beilegen), oder im Käseladen

Selber kochen, auch für sich allein, macht Spass! In der neuesten Broschüre der Schweiz. Käseunion AG finden sich 50 anschaulich beschriebene und mit Angaben der Zutaten für eine Person versehene Rezepte. Individualisten, männliche und weibliche Junggesellen, grüne Witwen und Strohwitwer, Studenten und Omas werden aufs Verlockendste angeregt, sich selbst zu verwöhnen und so dem Alleinsein seine gemütlichsten Seiten abzugewinnen.

Bei den Gerichten rund um Salate, Suppen, Eier, Teigwaren, Brot, Fisch und Fleisch spielt natürlich der Käse eine Rolle – bald als Star, bald als Statist, aber immer überzeugend!

Dr. iur. Alice Wegmann: Eheprobleme – Was tun?

(Büchler-Verlag, Wabern) Fr. 18.50

Das Buch zeigt in einfacher und leicht verständlicher Form – anhand geeigneter Beispiele – häufig vorkommende Eheprobleme auf, beantwortet die damit zusammenhängenden Fragen und bietet Lösungsmöglichkeiten an. Dr. Alice Wegmann gelingt es, juristische Fragen so darzustellen, dass auch der Laie sich ein Bild über seine Rechte und Pflichten machen und sich dadurch manche Enttäuschung, manche Benachteiligung ersparen kann. Zur Sprache gelangen Konflikte bei Berufstätigkeit der Ehefrau/Unzureichende Orientierung des Ehepartners über die finanziellen Verhältnisse/Rechtliche Probleme im Zusammenhang mit den Kindern und in kinderlosen Ehen/Erbrechtliche Fragen/Ehestörung – Trennung – Scheidung und die damit verbundenen Komplikationen/Mangelnde Vorsorge für den Todesfall.

Das Buch ist übersichtlich gegliedert und wird durch das Sachwortregister am Schluss zum praktischen Nachschlagewerk. JS

Nelly Hartmann-Imhof: Sommersalate – Wintersalate

(Albert-Müller-Verlag AG, Rüslikon) Fr. 24.80

Schon der Name der Autorin bürgt für Besonderes, hat doch Nelly Hartmann für vernünftigeren Ernährungsgewohnheiten plädiert, als das noch gar nicht «in» war! «Erst die Sauce unterscheidet den Salat vom ... Kaninchenfutter!», schreibt die Autorin und präsentiert über vierzig verschiedene Saucenmöglichkeiten. Auf 32 ganzseitigen Farbtafeln sind lauter verlockende Salatkombinationen zu sehen, nicht originell um der Originalität willen,

sondern verlockend eine wie die andere. Das Büchlein ist eine Fundgrube für jede Hausfrau, die Salatgegner zu bekehren hat oder ihren grossen und kleinen Lieblingen gesundes ... Kaninchenfutter als begehrte Köstlichkeiten vorsetzen möchte. JS

Das Gruppengespräch

Methodikblätter für Gruppenleiter erarbeitet und herausgegeben von AGEB, KAGEB, SVEB, Zürich und Luzern. (Vertrieb: Schweiz. Vereinigung für Erwachsenenbildung, Postfach, 8057 Zürich) Loseblattsammlung in Mäppchen Fr. 15.– Den drei Dachverbänden für Erwachsenenbildung in der Schweiz ist es mit der

Herausgabe dieser Mappe gelungen, Gruppenleitern und allen an Gruppengesprächen Interessierten eine ganz ausgezeichnete, praktische und übersichtliche Hilfe an die Hand zu geben.

34 Blätter informieren über einzelne Gesprächsformen und das Führen von Gruppengesprächen. Aus dem Inhalt: Einführende Studien/Vorbereitung eines einzelnen Gesprächs/Gesprächsverlauf und Gesprächsführung/Kritische Situationen/Abchluss und Nachbearbeitung/Ergänzende Gesprächsformen zur Auswahl. Sowohl erfahrene Gruppenleiter als auch Anfänger werden in den verschiedenen Blättern wertvolle Anregungen für ihre Arbeit finden. JS

Kurhaus Vierländer-Club Brunnen

am Vierwaldstättersee

(Inhaber des Gütesiegels der «Pro Senectute»)

Das Haus für ungezwungenen Aufenthalt, familiäre Fürsorge und gute Stimmung!

Definitive Altersplätze frei oder als Übergangsaufenthalt, bis ein passendes Altersheim gefunden wird. Von den Krankenkassen anerkannt! Dipl. Krankenschwester im Hause! Beste Küche! Alle Diäten!



Verlangen Sie einen Prospekt beim Kurhaus Vierländer-Club, Telefon 043 31 29 25.

Ihre Hotels in Zürich

alkoholfrei, freundliche Atmosphäre

Nähe Hauptbahnhof

Seidenhof, Sihlstrasse 7/9
8021 Zürich, Telefon 01 211 65 44

Rütli, Zähringerstrasse 43
8001 Zürich, Telefon 01 32 54 26

Höhenlage

Zürichberg, Orellistrasse 21
8044 Zürich, Telefon 01 34 38 48

Rigiblick, Germaniastrasse 99
8044 Zürich, Telefon 01 26 42 14

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Mühlebachstrasse 86, 8032 Zürich, Telefon 01 34 14 85

Die alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage und gute Unterkunft

HERZOGEN-
BUCHSEE:
LUZERN:

Alkoholf. Hotel-Restaurant Kreuz, Kirchgasse 1,
Tel. 063 61 10 18
Alkoholf. Hotel-Rest. Krone, Weinmarkt 12, Tel. 041 22 00 45
Alkoholf. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4,
Tel. 041 22 91 66

ROMANSHORN:
SOLOTHURN:

Alkoholf. Hotel-Rest. Schloss, Tel. 071 63 10 27
Alkoholf. Café-Restaurant Hirschen, Hauptgasse 5,
Tel. 065 22 28 64

STEFFISBURG:
THUN:

Alkoholf. Hotel zur Post, Höchhausweg 4, Tel. 033 37 56 16
Alkoholf. Hotel garni, vegetarisches Restaurant bio-pic,
Bälliz 54, Tel. 033 22 99 52

Sommerbetriebe:

Alkoholf. Restaurant Schloss Schadau, Tel. 033 22 25 00
Alkoholf. Strandbad-Restaurant, Tel. 033 36 85 95

**Zentralblatt
des
Schweizerischen
Gemeinnützigen
Frauenvereins**

Redaktion:
Frau Jolanda Senn-Gartmann
Rälligweg 10, 3012 Bern
Telefon 031 235475
(Manuskripte an diese Adresse)

Druck und Verlag:
Büchler+Co AG, 3084 Wabern
Tel. 031 541111

Inserate:
Büchler-Inseratregie
3084 Wabern
Tel. 031 541111, Telex 32697
Sachbearbeiter: Günter Froenicke
SRV-beglaubigte Auflage:
9978 Ex./10.8.76

Abonnemente:
Mitglieder Fr. 8.80
Nichtmitglieder Fr. 10.-
Bestellungen an:
Büchler+Co AG, 3084 Wabern
Tel. 031 541111
PC-Konto 30-286
Sachbearbeiterin: Ida Trachsel

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhalts unter Quellenangabe gestattet.

Postschecknummern:
Zentralkasse des SGF:
30-1188 Bern
Adoptivkindervermittlung:
80-24270 Zürich
Gartenbauschule Niederlenz:
50-1778 Aarau
Stiftung Schweiz. Ferienheime
«Für Mutter und Kind»
80-13747 Zürich

18.1-212051

SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK

HALLWYLSTR 15

3003 BERN

Adressberichtigungen nach ...

SGF Zentralblatt

AZ/PP
CH-3084 Wabern

Abonnement poste

Imprimé à taxe réduite

Guete Taag

Gue - te Taag gue - te Taag jub - let s Fink - li
uf em Haag, ru - schet s Bäch - li vor em Huus,
Chin - de, gschwind zum Bett - li uus.

Für Spys und Trank

Für Spys und Trank, fürs täg - .li Brot, mir
tan - ked Dir, o Gott.

Jetz faled d Blettli wider

Jetz fa - led d Blett-li wi - der, de Su - mer ischt ver -
by, und d Schwälb-li flüü - ged a - li furt, mir
wüs - sed nüd wo - hii.

Und leer sind ali Felder,
und d Blüemli schlaafed bald,
und stille wirds im ganze Land,
und einsam stahd de Wald.

Kein Sumervogel tanzet,
es isch scho chalt und rau,
und d Sune hät en Schleier aa
vo Näbel, tick und grau.

Jetz gah-n-i i mys Bettli

Jetz gah-n-i i mys Bett - li zum Schlaa-fe und zur
Rue, und d Mue-ter tuet mi tek - ke, und ich tue dAu-ge zue

Es Ängeli chunt zue mer
und git am Bettli acht,
das ich au guet cha schlaafe,
i dere tunkle Nacht.

O liebe Gott im Himel
schick eis zu jedem Chind
und eis zu alne Lüüte,
wo chrank und truurig sind.